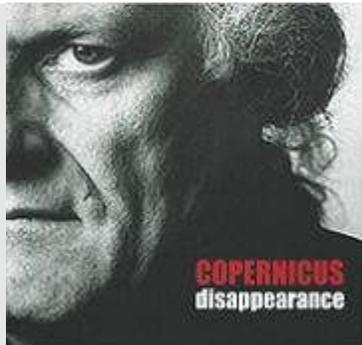




Copernicus: Disappearance (Review)

Artist: Copernicus
Album: Disappearance
Medium: CD
Stil: Avantgarde
Label: Nevermore/MoonJune
Spieldauer: 73:04
Erschienen: 21.07.2009
Website: [[Link](#)]



Filmliebhaber sollten sie kennen: Die Theaterszene aus David Lynchs "Mulholland Drive". Hier realisiert eine aufstrebende Schauspielerin, gespielt von Naomi Watts, dass all ihre Träume, all ihre Hoffnungen auf eine große Karriere in Hollywood nichts anderes sind als Schein. Auf der Bühne singt eine Frau einen wunderschönen Gesang, bevor sie wie tot zusammenbricht und reglos liegen bleibt... während die Stimme weitersingt. Das Gleiche widerfährt einem Saxophonisten, der sein Instrument spielt, dann aber seine Hände in die Luft hebt. Wie von Geisterhand fährt die Tonspur fort damit, Jazz zu spielen.

"Disappearance" ist im Grunde genommen exakt jenes Theaterstück, Illusion demonstrierend und Desillusion provozierend, verlängert auf Albumlänge und ein wenig dramatisiert, denn nicht bloß die Ambitionen einer Schauspielerin werden zerstört, nein, *COPERNICUS* behauptet gleich die totale Blindheit menschlicher Erkenntnis und die Nichtexistenz des gesamten Universums. Alle Achtung.

Wie stellt man so etwas an? *COPERNICUS* nimmt den Holzhammer. Während die Musik selbst ein unterentwickelter Sidekick bleibt, bestehend aus Gitarrengeklimmer, seltsam wabernden Synthesizern und diversen Behelfsinstrumenten, ist der Sprechgesang der

schillernde Star. Nicht nur ersetzt die spektrenreiche Stimmfarbe des Dichters (von ekstatischem Schreien über animalische Onomatopoesie bis zum nölgigen Gejammer ist so ziemlich alles dabei) die Melodik der Instrumente, die gewöhnlich die Musik bestimmen - vor allem die Texte bohren sich wie ein hartnäckiger Piranha in die Magengrube eines jeden, der Zeuge davon wird, wie die Welt langsam aufhört zu existieren, begonnen bei den subatomaren Elementarteilchen der Physik.

Trockenes Behaupten kommt eben immer noch am Besten, wenn man der Menschheit Neuigkeiten von umwälzender Bedeutung verklickern möchte. Andeutungen würden unglaublich klingen, also feuert *COPERNICUS* eine intellektuelle Plattitüde nach der anderen in Feststellungsäußerungen ab. In "The Blind Zombies" etwa heißt es "Ninety-six percent of all matter in the Universe cannot be perceived by humanity." Gut zu wissen. In "Poor Homo Sapiens" wird uns versichert "You don't exist. And you can never die." Beruhigend. Und in "The Quark Gluon Plasma" wird *COPERNICUS* geradezu romantisch: "The plasma. I love the plasma. I love the plasma. The plasma is my friend. The plasma is my friend. I love it!"

Das absolut hemmungslose Auspressen kuriosester Phrasen, die begleitet werden von psychedelischen bis präventösen Spielereien und hin und wieder sogar ausarten in abstrakte Babysprache ("Revolution!!"), hat durchaus seinen Unterhaltungswert und aus philosophischer Perspektive sicher noch einiges darüber hinaus. Den Bauch kitzelt dabei aber permanent eine unfreiwillige Komik, ja in Extremmomenten sogar ein gewisses Fremdschämen. Das resultiert daraus, dass die menschliche Nichtexistenz ein altes erkenntnistheoretisches Klischee ist und es einfach merkwürdig anmutet, wenn *COPERNICUS* voller Inbrunst existenzielle Basisfragen der Menschheit beantwortet, als sei es eine Rechenfrage aus dem kleinen Einmaleins.

FAZIT: Relativ kurzweiliges Avantgarde-Album für physikalisch, philosophisch und religiös Interessierte, die sich mit einem extrovertierten Sprechsänger / Marktschreier / Cartoonsprecher arrangieren können, der sich mit Vorliebe an repetitiven Aussagen ergötzt (alleine das Wort "quark" kommt 42-mal vor) und auch sonst nicht auf den Mund gefallen ist. "*Disappearance*" beackert so offensichtlich sämtliche Klischees, die einem zu dem Thema "Nichtexistenz des Universums" einfallen könnten, dass man als Kritiker vollkommen entwaffnet wird. Aber da kann man genauso gut Derrida, von Glasersfeld oder Einstein lesen...

Sascha Ganser ([Info](#)) (Review 272x gelesen, veröffentlicht am 05.07.2009)